**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 4 (1928)

Heft: 8

Rubrik: Die elfte Seite

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Dige Hies Teils sindwir bos Teils sind wir froh Teils ist's der pa Laul Altheer w. Fritz Bos covits



ich, Max, Emilie n als Familie, den Dreien lieb und recht ist, n sie auch nicht gänzlich echt ist.

Doch die liebe Bundesbahn Hat es ihnen angetan. Weil, wenn man zu dreien fährt, Sie Prozente uns gewährt.

geschieht, was uns nicht wundert: ax zahlt hundert, Heinrich hundert. sch nur fünfzig zahlt Emilie, en wegen der Familie.

Doch, die Wahrheit zu gestehn, Zeigt sich, wie man bald kann sehn, Daß Emilie, wenn es klappt, Auch die fünfzig nicht berappt.

an ihr ist nicht die Reihe, der Kavaliere zweie, zßt gar schnell das Freundschaftsband sich, t ein jeder fünfundzwanzig.

Doch wie stets und jederzeit Naht die Jungfer Sittlichkeit, Ruft entgeistert und entsetst: «Schreckliches erfahr ich jetet!

rich, Max, Emilie, , als Familie, amilie sind gefahren , welche keine wares

In der Seele tut mir weh, Daß nunmehr die S.B.B. Solche Sachen unterstützt, Die der Mensch nur misbenützt.

Die Bundesbahnen wollen nun den Personen verkehr und das schweizerische Familienleben fördern. Aus diesem Grunde werden die sogenannten Familienbillette ausgegeben, die der dritten Person der Familie, ob sie nun wirklich eine Person ist oder nicht, eine Ermäßigung von 50 Prozent gewähren.

Diese Neuerung, die zwar noch nicht beschl

sen, immerhin aber in Vorbereitung ist, dürfte allerorts großen Anklang finden. So wird zum Beispiel der Hausfreund, der mit dem dazugehörigen Ehepaar in die Ferien reist, es in Zukunft nicht mehr nötig haben, die volle Taxe zu bezahlen. Er kann, genau wie ein kleiner Schul-knabe, mit der halben Taxe fahren und sich so schon während der Fahrt als zur Familie ge-

hörig fühlen.

Daß die ersten beiden Personen, also Vater und Mutter, den vollen Preis bezahlen sollen, ist selbstverständlich. Sie sind auch die Haupt-personen. Was dann noch kommt, wie etwa Kinder, Bruder, Schwester, Onkel, Tante, Schwiegermutter, Urgroßvater etc., das ist im Familien-leben tatsächlich von so untergeordneter Bedeutung, daß 50 Prozent Fahrtaxe genügen sollten.

Wir hoffen gerne, daß das schweizerische Familienleben durch diese enorme Taxermäßigung von 16 Prozent entsprechend gefördert und die S.B.B. in Zukunft ein bißchen liebevoller chätzt wird.

#### Vom eidgen. Schützenfest.

Endlich einmal, nach Jahrzehnten gedanken-loser Festlichkeit, ist ein guter Vorschlag ge-macht worden. Man dachte daran, in Bellinzona am eidgenössischen Schützenfest anstatt des üblichen Festspiels den «Wilhelm Tell» von Rossini aufzuführen. Wäre das nicht herrlich gewesen? Endlich einmal ein Kunstwerk an einem eidgenössischen Fest! Schon aber kamen die andern, die lieber das übliche Brimborium haben und ein Festspiel mit den schönen Massenszenen und den vielen Dilettanten, die sich nicht bewegen und die nicht stehen können. So kamen sie mit dem Einwand, daß die Schützen doch sicher nicht zum Besuch einer Oper nach Bellenz strömen werden. Aber zum Besuch eines Festspiels? Das hieße die Schützen unterschätzen. Die meisten hätten sicher lieber eine gute Oper gehört als ein schlechtes Festspiel.

Früher einmal haben wir in der Schweiz ein sogenanntes Asylrecht gehabt und Flüchtlinge in unserem Land freundlich aufgenommen. Heute haben wir dies vergessen, weil wir andere Auf-

Pierrot am Maskenball.

Unter all den vielen Sternen, die am hohen Himmel wandern, leuchtet mir aus weiten Fernen einer heller als die andern.

Unter all den vielen Frauen, die an mir vorüberrauschen, möcht' ich eine immer schauen, möcht' ich einer immer lauschen

Doch die süße Colombine spielt an mir vorbei in Scherzen, bricht dabei mit froher Miene Scherben mir aus meinem Herzen.

Kind, ich bin dir so ergeben, daß ich mir nichts Schön'res wüßte, selbst wenn ich mit meinem Leben deine Freude zahlen müßte.

Paul Altheer

#### Anekdote

Sein eigenes Es-sen verteuert. Der französische

Schriftsteller Schriftsteller Ga-briel Bernard hatte einen Roman ge-schrieben «La Prin-cesse inconnue», der zum Teil in einem kleinen reizenden Dorf in der Umgebung von Vichy spielt. In diesem Dorf steht ein Bauernwirtshaus, in dem für wenig Geld aus-gezeichnete Mahl-zeiten aufgetischt werden. Gabriel ließ es sich denn auch nicht nehmen, in seinem Roman von die-sem Wirtshaus in den lobendsten Ausdrücken zu spre-

Ein andermal ver-Ein andermal ver-brachte Bernard wieder einige Zeit in Vichy und be-schloß, das erwähnte Dorf auch noch mals aufzusuchen und in «seinem» Wirtshaus zu speisen. Er war mit dem Essen, das ihm

vorgesetzt wurde, wieder sehr zufrieden. Die Wirtin hatte von ihrer Kochkunst nicht den. Die Wirtin hatte von ihrer Kochkunst nicht das geringste eingeblükt. Aber als ihm die Rechnung gebracht wurde, schaute er verdutzt drein. «Was soll das?» fragte er. «Warum sind Ihre Preise plötzlich so in die Höhe gegangen. Ja, sie sind fast verdoppelt, verglichen mit jenen, die Sie vor einem Jahre berechneten.» «Aber, mein Herr, das versteht sich doch von selbst!» erwiderte die Wirtin. «Jetzt, da wir so berühmt eind!»

kte Madel

Westiem an --wel, das habe ich selbst gemacht!

berühmt sind!»

oerunmi sindi)

«Berühmt?)

«Ja. Ein Schriftsteller aus Paris hat uns in seinem Roman genannt. Der Roman heißt "La Princesse inconnue". Na und seither, Sie verstehen doch, kommen sehr viele Leute zu uns.)

Ein Freund des Schriftstellers, der diesen be-

gleitete, sagte nun zu der Wirtin: «Der Pariser Schriftstller, der die "Princesse inconnue" ver-faßt hat, ist diser Herr da.»

fast hat, ist diser Herr da.>
Die Frau schauf Gabriel Bernard mit einem strengen Blick an, dann antwortet sie: «Ja, ja... das kenn' ich schon!... Nein, damit kommen Sie mir ja nicht!... Das ist mir schon so oft gesagt worden! Jeder will der Pariser Schriftsteller sein. Aber ich fall' darauf nicht hinein!>

Am rechten Ort. «Jetzt habe ich mein Hemdknöpfel geschluckt!» stieß der Mann er-schrocken hervor. — «Na, da weißt du wenigstens einmal, wo du es hast,» gab die Frau zurück.

Tragödie. Nachdem das Dienstmädchen geheiratet hatte, konnte sie feststellen, daß sich nichts geändert hatte, nur daß sie jetzt keinen Rappen Gehalt bezog und keinen Ausgang mehr

### Wahre Geschichtchen aus der Bundesstadt

Die bundesstädtische Polizei steht mit der bundesstädtischen Presse meist auf etwas gespanntem Fuße. Vor geraumer Zeit wurde Stadtpolizisten strenge verboten, den Journalisten auch nur irgendwelcheAuskunft zu geben. Dies Verbot scheint nun erneuert worden zu sein, denn als ich mich dieser Tage bei einem Polizisten nach dem Holzikofenwege erkundigte,wur-de der gute Mann sehr verlegen und meinte dann: «Ich würde es Ihnen ja gerne sagen, aber sie wissen ja selbst, wir dürfen Journa listen keine Auskunft mehr



Eine etwas «starke» Berner Dame erlitt letzthin einen kleinen Unfall. Sie war in ihrer Wohnung gefallen und hatte sich dabei einen Schädelbruch zugezogen. Als etwa eine Stunde später, so gegen 20 Uhr, endlich der Arzt geholt wurde, fand er die Dame noch immer bewußtlos auf dem Diwan liegend. Er fragte das Dienstmädchen, was sie legend. Er fragte das Dienstmadchen, was sie in der Zwiselenzeit für ihre Herrin getan habe und erhielt die Auskunft, daß sie «Kaffi mit Röschti» gekocht habe. Und auf seinen erstaun-ten Blick, meinte die Fee treuherzig: «Sie het ja no kei's z'Nacht gha.»

Nach einem sehr opulenten Zunftessen rebellierte auf dem Nachhausewege der vergewaltigte Magen eines Zunftgenossen. Resolut lehnte er sich an einen Laubenpfeiler und sandte ein Stoßgebet zum heiligen Ulrich. Da nahte aber auch schon die heilige Hermandad und fuhr ihn grob an: «Was heit Ihr da z'ch....?» Der Zünftler aber, der trotz des vielen Alkohols seinen Humor noch nicht verloren hatte, griff sehweigend in die Brusttasche und überreichte dem verblüfften Polizisten die — Menu-Karte. Leo.

# Tarzan bei den Schweizern



Tarzan ist nunmehr bereit Für die schöne Fastnachtszeit. Seinen Kräfteüberschwall Tobt er aus im Maskenball.

Als ein Mann von höchstem Takt Tanzt er Charleston – aber nackt, Weil er weiß, daß dieser Reiz Neu ist in der schönen Schweiz.

Goldner Sonne nicht nur Aufsehn Sondern auch von Zeit zu Zeit Anstoß bei der Sittlichkeit.



Flüchtlinge den Festrummel höchstens gestört hätten.

#### Fritz Platten

lebt noch und zwar nicht ein-mal in Sibirien, sondern im gesegneten russischen Reich. Was beweist das? Vielleicht, daß er zu den Gescheitern gehört und sich bisher nicht zu sehr exponiert hat. Vielleicht aber auch, daß er nicht einmal zu den Gescheitern gehört u. lediglich aus Instinkt bisher das getan hat, was den ton-angebenden Kollegen gepaßt hat. Vielleicht wird er doch noch berufen sein, im schönen Rußland seine Träume von Macht und Stärke zu verwirk-lichen. Hoffentlich wird er dann wenigstens einige sei-ner schweizerischen Freunde zu einer kleinen Besichting der russischen Herrlichkeit einladen!

«JASSER»

«Das isch öppis mit dem Jasse, daß ich das mim Ma nid chan abgwöhne!» «Mine cha gottlob gar niid jasse!» «He, das isch ja das Unglück, mine chas au nöd — und jasset aber glich und wird<sup>a</sup>s dänn natisili immer!»